

**Preis**  
ohne illustrierte Beilage für 13  
Bogen vierteljährlich 7 Sgr. 6 Pf.  
bei der Expedition. Bei allen  
Postanstalten 22 Sgr. 6 Pf.  
halbjährlich.  
Erscheint wöchentlich ein Mal.  
Fünfter Jahrgang.

# Deutsches Bürgerblatt.

Nebst Beilage mit Illustrationen.

**Preis**  
mit illustriert. Beilage von 26  
Bogen mit 100 Bildern viertel-  
jährlich 17 Sgr. 6 Pf. bei der  
Expedition; bei allen Postan-  
stalten und im Buchhandel vier-  
teljährlich 26 Sgr. 3 Pf. inkl.  
Porto.

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

Nr. 28.

Siegen, den 13. Juli

1847.

## Inhalt.

Ämtliche Bekanntmachung.

Zur Unterhaltung und Literatur: Männliche Würde. (Fortsetzung). — Der Gürtel der Großfürstin. (Fortsetzung.) — Conny Funter. (Fortsetzung.) — Reiseabenteuer zweier Franzosen in Siebenbürgen. (Fortsetzung und Schluß.) — Buntos. — Erwiderung auf den in Nr. 26 des Intelligenz-Blattes enthaltenen Artikel.

Bekanntmachungen und Anzeigen. — Geld-Kours.

## Inhalt der illustrierten Beilage.

Chronik der Gegenwart: Der Scharif Bu-Maza. — Chronik der Vergangenheit: Der Ursprung von Bucharest. (Schluß.) — Das diamantene Kreuz. Aus den Erinnerungen eines alten Advokaten. — Schildereien aus der Heimath: Berühmte Bäder. Teplitz. — Unterhaltungs-Saal: Der Sklavenhändler. Von Pfyffer zu Neuch. — Buntos. — Briefwechsel. — Bilder ohne Worte. — Rundschau. — Bilder-Räthsel.

## Ämtliche Bekanntmachung.

Die diesjährige Departements-Ersatz-Kommission wird im hiesigen Kreise am 19. und 20. Juli c. zusammentreten, um die Aushebung des Ersatzes für das stehende Heer zu bewirken.

Die Zusammenkunft findet jedesmal Morgens 7 Uhr auf dem städtischen Rathhause hier selbst statt.

Am 19. Juli c. müssen erscheinen

1. die zum dritten Male wegen Familien-Verhältnissen zurückgestellten Militärpflichtigen,
2. die Halb- und Ganz-Invaliden,
3. die zur Armee-Reserve designirten und
4. die zum dritten Male wegen Körperfehler, Mindermaßes

2c. zurückgestellten Leute.

Am 20. Juli c. sind vorzuführen

5. die wegen ungehorsamen Ausbleibens primo loco Ein-  
zustellenden,
6. die Dienstpflichtigen der Jahrgänge 1824 und 1825,
7. desgl. die 1826 Gebornen und
8. die 1846 disponibel gebliebenen Leute.

Die Militärpflichtigen haben sich zur bestimmten Zeit im hiesigen Rathhause einzufinden.

Sie müssen in reinlicher Kleidung erscheinen, und sich ge-  
fittet und anständig benehmen, widrigenfalls sie einen 3tägigen  
Arrest zu erleiden haben.

Reklamanten müssen ihre Angehörigen, wodurch sie ihre  
Reklamation begründen wollen, mit zur Stelle bringen, widri-  
genfalls eine Berücksichtigung nicht stattfinden wird.

Siegen, den 24. Juni 1847.

Der Landrath v. Holzbrinck.

## Zur Unterhaltung und Literatur.

### Männliche Würde.

(Fortsetzung.)

Das erste Gespräch ward hier von der lieblichen Julie, der jüngsten Tochter des Hauses, unterbrochen, die die beiden Herren zu Tische rief, zugleich aber auch an den Hals des Vaters flog und mit fröhlichem Muthwillen sofort die trüben Falten aus seiner Stirn verscheuchte. Denn unbemerkt darf es nicht bleiben, daß der alte Herr, trotz seines innern Mißmuths, den er überdies seiner Familie möglichst zu verbergen wußte, seinen Kindern ein sehr lieber Vater war. Auch verdiente er ihre herzlichste Zuneigung, denn alle waren überzeugt, daß die mannigfachen Entbehrungen, denen sie, ihres höheren Standpunktes in der Gesellschaft ungeachtet, unterworfen waren, von Niemanden schmerzlicher empfunden wurden, als von ihrem Vater und, daß er für das Wohl seiner Familie Alles, selbst sein Leben, hingeben würde.

Bei Tische, wo nun die Heirathsgeschichte Egmonts wieder zur Sprache kam, gab diese für den weiblichen Theil der Gesellschaft einen sehr anziehenden Unterhaltungsstoff ab, mit vielen Neckereien und Vorwürfen für Egmont verbunden, daß er so lange mit dieser herrlichen Neuigkeit geögert habe. Von allen Seiten aber ward ihm die herzlichste Theilnahme, dabei aber auch die schmeichelhafte Meinung geäußert, daß, wenn gleich, besonders für Egmonts gegenwärtige Lage, die Erwerbung einer Braut, wie er sie schildere, und mit einem so großen Vermögen ein sehr bedeutendes Glück sei, sie ihrerseits doch auch, bei Egmonts Vorzügen, eine sehr brillante Partie mache.

Unter fröhlichen Scherzen ward der Nachmittag hingebracht, und am Abend stand die von allen Theilen recht schmerzlich gefühlte Abschiedszone bevor, da Egmont am folgenden Tage mit dem Frühsten abzureisen beschlossen hatte. Er lud nun zuletzt noch die ganze Familie ein, wenn sie nicht seiner nahen Hochzeitsfeier beiwohnen könne, doch ihn und seine Emilie recht bald mit einem Besuch zu beglücken. Der Onkel nahm diese Einladung zwar an, jedoch mit der Beschränkung, daß sie derselben erst nach einem Jahr, wenn sie alsdann wiederholt worden wäre, nachzukommen versprechen könnten. Egmont fühlte sich hierdurch etwas gekränkt, verbarg aber die bittere Empfindung, die ihm der, in der Erklärung des Onkels wiederum liegende schwarze Blick in die Zukunft verursachte, und verließ die ihm in der kurzen Zeit sehr werth gewordenen Menschen mit Thränen in den Augen und von ihren herzlichsten Segenswünschen begleitet.

Es möchte auffallen, warum Egmont nicht seine Schwester in dieses gastliche und verwandtschaftliche Haus untergebracht hatte. Dies erklärt sich aber dadurch, daß Egmont seit vielen Jahren ganz aus aller Verbindung mit dieser Familie gekommen war, außerdem aber die beschränkte Vermögenslage des Onkels kannte und ihn nicht noch die Erhaltung seiner Schwester, die jedenfalls unentgeltlich geschehen sein würde, aufbürden mochte.

Die Nachricht von der bevorstehenden Vermählung der Gräfin hatte auf ihrem Schlosse große Sensation gemacht. Der Frau v. S. . . . war die Sache aus den oben bemerkten Gründen sehr unangenehm, sie hoffte jedoch noch, daß der Leichtsinns der Gräfin sie auch bei der Wahl eines Gatten nicht verlassen haben werde, und glaubte dies um so mehr voraussetzen zu können, als sie die Sache, bei der außerordentlichen Schnelligkeit, mit der sie sich gemacht hatte, lediglich für einen Akt übergroßer Dankbarkeit nahm, welche Vermuthung auch noch dadurch begründet ward, daß die Gräfin sich blos mit der einfachen Namensbezeichnung ihres Bräutigams begnügt hatte, von seinen übrigen Verhältnissen also gar nicht einmal unterrichtet zu sein schien. Da endlich auch der Name des neuen Gutsheeren zwar einer alten bekannten adeligen Familie angehörte, deren Mittellosigkeit aber auch eben so bekannt war, so kombonirt Frau v. S. . . . aus allen diesen Umständen sehr schlaue und doch sehr irrig, daß mit dem Herrn v. H. . . . der, als ein unstreitig armer Wicht, gewiß sehr froh sei, nur eine gute Versorgung erhalten zu haben, und sich wohl nicht erlauben würde, den Hausherrn zu spielen, leicht umzuspringen sein werde.

Ebenso, jedoch in anderer weit wichtigerer Beziehung, machte die Kunde von der nahen Vermählung der Gräfin auf den Inspektor Krummert einen sehr niederschlagenden Eindruck. In seinen Händen hatte sich bisher die ganze Verwaltung der Güter befunden; die Gräfin hatte ihm das unbegrenzteste Vertrauen geschenkt, und dieses hatte er denn auch gehörig zu seinem Vortheil zu benutzen, sich aber dabei doch stets das Ansehen der höchsten Rechtlichkeit zu geben gewußt. Bei einem sehr einnehmenden Aeußern, besaß er eine große Ueberredungskunst und die Fähigkeit, die nachtheiligsten Unternehmungen als sehr erspriesslich und heilsam für seine Herrschaft darzustellen. Dieser, besonders für eine Frau wie die Gräfin, die immer geneigt war, in ihren häuslichen und Gutsangelegenheiten alles auf Glauben und ohne Untersuchung anzunehmen, überaus gefährliche Mensch schien wirklich die Absicht zu haben, seine Gebieterin nach und nach um ihr ganzes Vermögen zu bringen. Schon hatte sie ihr Besitzthum durch verderbliche Tauschmaßregeln, die Krummert herbeigeführt, und wobei er offenbar als Agent gewinnüchtiger Nachbarn gehandelt hatte, bedeutend verschlechtert, und eben ging er mit einem nicht weniger verderblichen Verkaufsprojekt um, als die Nachricht von der ganz nahen Vermählung der Gräfin seinen betrügerischen Plan ihm sehr unangenehm durchkreuzte. Gern hätte er noch den Umstand, daß die Gräfin ohne ihren Bräutigam ankam, zur Erreichung seiner Absicht, die in nichts wenigerem bestand, als den schönsten Theil der gräflichen Besitzungen einem seiner Verwandten für einen unverhältnißmäßig geringen Preis in die Hände zu spielen, benützt. Bei dem Leichtsinns der Gräfin, und da sie sich niemals über

ihren Vermögenszustand gehörig unterrichtet hatte, wäre ihm dies auch gewiß gelungen, hätten nicht glücklicherweise die Sorgen wegen anständiger Aufnahme des Bräutigams, wegen Auswahl und Anfertigung des Brautstaats, und die Anordnungen zur Hochzeitsfeier selbst, die Gräfin dergestalt beschäftigt, daß sie nicht dahinzubringen war, zur Aufnahme gerichtlicher Verhandlungen Stand zu halten. Krummert aber durfte es nicht wagen, die Sache noch mehr und beharrlicher zu pressiren, weil sonst die Gräfin, ihrer Unbedachtsamkeit ungeachtet, doch dahin gebracht werden konnte, Verdacht bei dem Vorhaben zu schöpfen. Er unterwarf sich daher anscheinend ganz bereitwillig, aber mit innerm Grimm, der Bestimmung der Gräfin, die Sache bis nach ihrer Hochzeit beruhen zu lassen und sie dann ihrem Gemahl vorzutragen, und schmeichelte sich, gleich der Frau v. S. . . . mit der Hoffnung, das es ihm wohl gelingen werde, den mit allen Verhältnissen unkundigen neuen Gutsheeren zu überlisten. (Fortsetzung folgt.)

### Der Gürtel der Großfürstin.

(Fortsetzung.)

Die jungen Fürsten hatten mit solcher Bestimmtheit darauf gerechnet, diese Gelegenheit zu einem dauerhaften Frieden zwischen ihrem Vater und dem Großfürsten zu benutzen, daß sie ihren Verdruss über das Machtgebot nicht gut verbergen konnten und Zwan, der Wachsame, hörte durch die dritte Hand davon. Es kam ihm Alles darauf an, die beiden Juriewitschen aus Halitsch zu entfernen, wenn er die Zurückhaltung ihres Vaters — denn so viel hatten ihre Vorstellungen wenigstens bewirkt — zu seinen Gunsten ändern wollte. Darum fing er auf der Jagd, als der Fürst besonders freundlich gegen ihn war, ganz harmlos an, von der Sache zu sprechen und stellte sie mit seiner gewohnten Verebtheit in ein solches Licht, als werde der Großfürst in dem Ausbleiben nur Furcht erkennen, ein Wort, dessen bloßer Schall den Fürsten in Harnisch brachte.

„Meinst Du das wirklich?“ rief er, indem er die Peitsche saugend auf seinen Lieblingshund, der ihm zu ungelegener Zeit ansprang, niederfahren ließ.

„Wie ich den Uebermüthigen kenne, wird er Dich und Deine Söhne verspotten,“ sagte Zwan ruhig. Doch ließ ihn nur, Du wirst ihn hoffentlich eines Andern überführen.“

„Ich mich fürchten vor dem bartlosen Knaben!“ rief der Fürst. „Wenn das ist, so mögen meine Söhne hinziehen, ich will meine Truben und Schätze öffnen und sie austatten, daß ihr Glanz den des ganzen Kreml überstrahlen soll.“

Und noch am selben Tage befaß er seinen erstaunten Söhnen, sich zur Reise nach Moskau zu rüsten und führte sie selbst, in das feste, verschlossene Gemach, wo er seine Schätze — die ihm besser angewandt, vielleicht die Krone verschafft hätten — in dunkler Gefangenschaft hielt, einen Hort dessen Reichthum die Söhne nicht geahnt hatten. Da lag des edlen Metalls gar viel erbeutet oder geerbt von den Vätern, da gab es Waffen und kostbare Gewänder, russischen und fremden

Schnitts, von griechischer Goldstickerei starrend, mit den seltensten Edelsteinen geschmückt, welche die Mongolen aus dem fernen Indien herübergetragen, um sie an glückliche Krieger Europa's zu verlieren; Helme und Satteldecken, Pferdezeug, mit silbernen Ketten besetzt, Wehrgehänge und Gürtel! Den jungen Fürsten wurde die Wahl schwer, für sich und das zahlreiche Gefolge, das sie nach Moskwa begleiten sollte.

#### 1.

Die Anstalten zum Hochzeitfeste waren großartig und versetzten das Volk in staunende Erwartung, aber sie fanden auch einen strengen Tadler: das war der greise Statthalter von Rostow. Der Großfürst hatte seinen Eigensinn gereizt, als er ihn zu einem Vergleiche mit den Vermählungsfeierlichkeiten seines Großvaters herausforderte, und so kam es, daß dieser Vergleich sehr zum Nachtheile der Gegenwart ausfiel, wie es das Alter, das seine Zeit stets für die beste hält, nun einmal nicht anders macht.

„Glaube mir, großmächtige Frau," sagte er oft zu der Mutter seines Herrn, bei der er in hohen Gnaden stand, „all' diese Firtelanz kannte man nicht in den Tagen Deines Schwiegers; aber dafür war mehr gediegene Pracht, mehr Festansetzen im ganzen Kreml! Du stichst schön und kunstreich, und dieser Gürtel" — sie hatte ihre Arbeit eben beendet und dem Alten zum Anschauen vorgelegt — „dieser Gürtel, mit welchem Du Deinen Sohn zum Hochzeitsanbinde beschenken willst, ist von hohem Werthe, aber Du hättest meinen Herrn Dmitrij sehen sollen in seiner Pracht! Ich habe ihn nur einmal prächtiger geschaut und daß im blutstarrenden Panzer nach der Schlacht am Don!"

„Es ist Dein Glück," antwortete die Großfürstin, „daß der Gürtel, von dem Du so große Wunderdinge erzählst, verloren gegangen ist. Wenn Du mir ihn vorzeigen könntest, so würde er vielleicht dem meinigen weit nachstehen. Du bist damals kaum zwanzig Jahre alt gewesen, wie willst Du Dich dessen so genau erinnern?"

Da hob der Neunzigjährige sein Haupt, das noch immer mit reichem Silberhaar, wenn schon nach der Landesitte rund verschnitten, prangte, und sprach: „Jeden Stein, den es enthielt, jeden Perlenfaum will ich Dir beschreiben."

„Gott, erbarme Dich unser!" rief die Großfürstin lächelnd. „Das schenken wir Dir. Nicht wahr, Maria, mein süßes Kind?"

„Ich hätte das Wunderwerk wohl sehen mögen," sagte die junge Fürstin, dem Alten zu Liebe.

„Vielleicht bringe ich ihn Dir noch," erwiderte der Greis und da die Frauen neugierig wurden, brach er geheimnißvoll ab und vertröstete sie auf die künftige Woche, wo die Vermählung gefeiert werden sollte. Vergebens fragten sie ihn, da ihre Wißbegier einmal gereizt war, die Großfürstin befahl sogar; aber der hartnäckige Greis trogte auch diesem Befehle und wurde mit Verdruß entlassen.

Noch an demselben Abende ließ ihn der Großfürst rufen, der ihn wie einen Vater ehrte, weil er einst die feierliche Paar-

schur, welche nach alter Sitte den Eintritt in die Männlichkeit bezeichnete, und ein wichtiger, hoch in Ehren gehaltener Akt war, an ihm verrichtet hatte!

„Väterchen, Du hast den Gürtel der Großfürstin Eudoxia entdeckt?" rief ihm Wassilij entgegen.

Der Greis, nachdem er seinem Herrn die übliche Huldigung dargebracht hatte, richtete sein einziges Auge auf ihn und ein Lächeln, wie es selten in seinem grämlichen Gesichte aufstieg, hob die weißen Flocken seines Schnauzbartes.

„Haben sie Dich angestecht, Herr," entgegnete er.

„Ich will die Wahrheit wissen," sagte der Großfürst. „Warum hast Du meiner Mutter und Braut ein Geheimniß aus Deinem Funde gemacht, und wo ist er? Warum bringst Du ihn nicht zum Vorschein?"

„Weil ich ihn nicht habe," antwortete der Alte verdrüsslich.

„Die Frauen, so viel sag' ich für Alle und will der Großfürstin, Deiner erhabenen Mutter, wie auch Maria Andrejewna, Deiner schönen Braut, keinen Vorwurf aus der Frauen Natur machen, was auch schon die Ehrfurcht verbieten würde — die Frauen haben lange Haare aber kurzen Verstand."

„Gut, daß Dich keine Frau hört," versetzte der Großfürst lachend. „Und wenn der Patriarch das Kreuz der Wunder über Dich deckte, so würde er Deine Augen nicht vor ihren Nägeln schützen können!"

Der rechtgläubige Russe zeichnete Stirn und Brust bei der leichtfertigen Rede und sagte mit strengem Tadel: „Höre, Sohn, Du bist der Herrscher über ein frommes Volk und sollst vom Heiligthum nicht in sündlichem Späße sprechen."

„Ich gebe Dir Recht," antwortete Wassilij, nun auch ernst geworden. „Aber sage mir, dem Manne, was hat es mit Deinem Versprechen für eine Bewandniß?"

„Ein Versprechen habe ich nicht gegeben," versetzte der Greis, „denn was ich verspreche, das halte ich auch. Laß mir Zeit, Herr! Ich habe gethan, was ich konnte, aber noch weiß ich nicht, wie es ablaufen wird. Das ist die reine Wahrheit."

Als ihn der Großfürst, da er nichts mit ihm anzufangen wußte, nicht weniger unfreundlich als seine Mutter entließ, ritt er mürrisch nach seinem Hause zurück. Dort trat ihm sein Sohn entgegen und das Antlitz des Greises erheiterte sich schnell.

(Fortsetzung folgt.)

#### Conny Hunter.

(Fortsetzung.)

Der Kapitän hatte die Schwachheit so vieler mittelmäßigen Köpfe, sich für ungemein scharfsinnig, alles durchdringend, für einen Daniel, für ein Orakel zu halten. Er setzte mit mathematischer Gewißheit voraus, er könne nicht betrogen werden. Tief mußte es ihn daher kränken, durch Triller eingelullt, sich von einem fünfzehnjährigen Kinde getäuscht zu sehen, nachdem er vierzig Jahre lang an die eigene Unfehlbarkeit mit orthodoxer Andacht geglaubt hatte. Er schwur, sich zu rächen, und führte

nach der Landung das schutzlose, mit der Welt und den Gesetzen gleich unbekannte Mädchen auf seine Pflanzung in der Nähe von Orford, wo er sie zwang, in Gesellschaft schwarzer Sklavinnen so lange im Hause zu dienen, als er es zur Strafe für den ihm gespielten Streich angemessen erachten würde. Der Zorn des alten Seemanns wurde durch die Standhaftigkeit noch mehr geweckt, womit die Fremde die Ursache ihrer Flucht und Verkleidung und ihren Namen zu entdecken weigerte. Doch die Rache gleicht oft einem Pfeile, der sich wie die äffende Freikugel gegen die eigene Brust des Schützen wendet. Des Kapitäns Gattin, ein eitles, gefallsüchtiges Weib, deren längst aus der Mode gekommenes verblühtes Gesicht mit der modernen Rosafarbe ihres Kleides in eben so grellem Widerspruche stand, als mit den lieblichen Zügen des, wie ein zarter Blumenkelch im frühen Lenze, in holder Anmuth sich entfaltenden Mädchens, sah in der neu acquirirten Priso, so nannte sie die Unbekannte, eine höchst unwillkommene und überflüssige Vermehrung ihres Haushaltes, und stachelte durch ihre Einwendungen das ohnedem reizbare Temperament ihres Eheherrn zu immerwährendem Ingrimme auf, denn sie hoffte, der Gewalt und Unermüdlichkeit ihrer Zunge sich bewußt, den lästigen Gast am Ende doch noch zu vertreiben.

Während sich Helene — diesen Namen hatte ihr der Kapitän gegeben, weil sie wie die trojanische Helena, Unfrieden und Hader verbreitete — in dieser peinlichen Lage befand, war der Ruf ihres Abenteurers auf dem amerikanischen Schiffe und ihrer Schönheit zu den Ohren eines wackern jungen Seemanns gedrungen, welcher auf der Medea, einem Fahrzeuge, diente, das, nach England bestimmt, auf der Rhebe vor Orford vor Anker lag. Er hatte den Tag vor der Abreise ein Geschäft vor geschützt, um Erlaubniß zu erhalten, an das Land zu gehen; seine eigentliche Absicht aber war, die Unglückliche zu sehen, deren geheimnißvolles Schicksal ihn so mächtig anzog, deren Gestalt und Wesen sich seine Phantasie mit so hellen Farben ausmalte, und seinen kühnen Unternehmungsgeist zu jedem gefährlichen Wagniß anspornte. Auf gut Glück überschritt er, da er die Fensterläden geschlossen sah, daher die Familie abwesend glauben durfte, das niedere Gehäge, welches die Pflanzung von Helenens Zwingherrn umgab. Nach kurzem Suchen fand er, unter einem Baume sitzend, ein Mädchen, dessen Stellung und Züge nur allzub deutlich Kummer und ernstes Nachdenken verriethen. Es war Helene. Aufgeschreckt durch die Tritte des Nahenden wollte sie sich entfernen; aber der junge Mann bat sie, zu bleiben und nur zwei Worte zu hören. Edel und offen wie seine Gesichtsbildung, war seine Rede, achtungsvoll sein Benehmen.

„Wünschen Sie nach England zurückzukehren?“

Helene konnte nur mit einem Strome von Thränen antworten.

„Genug. Wenn Sie sich mir anvertrauen wollen, so finden Sie sich morgen eine Stunde vor Tagesanbruch mit einem Bündel Ihrer unentbehrlichsten Habseligkeiten hier ein. Ich werde Sie erwarten. Mit dem Frühesten segeln wir. Ich verspreche Ihnen vor Gott, der uns Beide sieht, Sie nie anders, als wie eine Schwester zu behandeln. Wollen Sie?“

Helene zweifelte unentschlossen; aber bald siegten ihre bedrängte Lage, die so günstige, vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, sich zu befreien, und der aus den Augen des Sprechers leuchtende Ausdruck von Treue und Biederkeit, über ihre Bedenklichkeiten. Sie willigte ein. Wer in dem Alter von noch nicht sechszehn Jahren dem Gefühle des Augenblicks schon nicht mehr zu folgen wagte, den frommen Glauben an Anderer Rechtlichkeit und Ehre schon verloren hatte, wer da schon gewohnt war, in ungewissen Fällen das Für und Wider mit der Bedächtlichkeit reifere Jahre abzuwägen, werfe den ersten Stein auf sie.

Zur festgesetzten Stunde fanden sich Beide an dem bestimmten Plage ein. Helene hatte, ihre Fahrt zu bezahlen, und des Kapitäns Zorn möglichst zu besänftigen, ein Billet mit dem Legten, was sie besaß, mit einem werthvollen Ringe, zurückgelassen. Wenige Worte wurden, von Helenen, ihren Dank auszusprechen und von ihrem Begleiter, die Jagende zu ermutigen, und ihr Vorsicht anzuempfehlen, auf dem in Eile zurückgelegten Wege zur Seeküste gewechselt, wo ein Rahn ihrer wartete. Rasch durchschnitten sie den Spiegel des freundlich gesannten Meeres. Dort auf dem heimischen Elemente wich schnell jede Befangenheit dem Selbstvertrauen des jungen Seemanns. Nur der Gedanke an die Heiligkeit des ihm anvertrauten Pfandes, und an die Mittel, es zu beschützen und zu verbergen, stand, jedes andere Gefühl niederkämpfend, allein vor seiner edlen entschlossenen Seele. Conny Hunter, wir wollen unserm Helden diesen Namen geben, hatte keinem seiner Kameraden sein Vorhaben mitgetheilt; Helenen ungesehen an Bord zu bringen, erforderte daher die äußerste Schlaueit, und mußte in größter Stille geschehen. Es glückte. Unbeachtet schritt nun das Paar durch die, nach kurzer Nachtruhe eben sich vom Lager schlaftrunken erhebende Mannschaft. Kaum war das Mädchen in dem dunkelsten Winkel des untern Schiffsraumes hinter Baarenballen verborgen, als man das Zeichen zur Abfahrt gab. Conny war mit der unbefangenen Miene einer der Ersten auf dem Verdecke; die Segel wurden aufgezo gen, die Anker gelichtet, Alles rührte sich mit behender Gewandtheit, und man entfernte sich bereits vom Ufer. Da gebot ein vom Lande gegebenes Signal plötzlich Halt. Zu gleicher Zeit näherte sich ein bewaffnetes Fahrzeug der Medea, indem sich der alte Kapitän und ein Sheriff mit seinem Gefolge befanden. Der Sheriff wies eine Ordre des Magistrats der Stadt vor, das Schiff zu visitiren. Helenens angeblicher Herr, den Grimm über diesen von demselben Kinde ihm gespielten zweiten Streiche unfähig, brüllte wie ein hungriger Löwe, verschwor, schäumend vor Wuth, allen Singsang und alles Gedudel für das ganze Leben, und behauptete in von Flüchen unterbrochener Rede, man habe eine ihm gehörende Dirne Tags zuvor mit einem Burschen der Equipage sprechen gesehen, er wisse, sie befinde sich auf dem Schiffe, und er fordere sie zurück, um sie dem Gerichte zu einer ihrer Kühnheit angemessenen Bestrafung zu übergeben. Dazu war auch ein scheinbar gültiger Rechtsgrund vorhanden, denn er hatte Helenen bei der Aufnahme einen Kontrakt auf dreijährige Dienstzeit zur Fertigung unterschoben, auf das arglose, mit solchen Ränken unbekannte Mädchen, in

ihrer Eile und Angst mit ganz andern Gedanken beschäftigt, kaum flüchtig das Auge warf. Der Kapitän der Medea, ein loyaler Mann, versprach nicht nur, die Entflohene, wenn sie an Bord wäre, sondern auch ihren Entführer auszuliefern, so es die Gerichte forderten, und leitete selbst die Durchsuchung des Schiffes, welcher Conny mit klopfendem Herzen, aber der gleichgültigsten Miene beiwohnte. Doch man fand nichts. Helene war zu gut verborgen. Der Kapitän mußte sich beschämt und zum dritten Male getäuscht, mit dem Sheriff zurückziehen. Die Medea segelte ab.

Conny erhielt noch vor Abend unter dem Vorwande, die Feuchtigkeits dringe durch eine feine Riß in seine Kabine, die Erlaubniß, eine Hängematte außerhalb derselben, im untern Raume, zu befestigen, um dort die Nacht zuzubringen. Sobald Alles auf dem Schiffe mit Ausnahme jener, die seinen Rours auf dem Verdecke leiteten, im tiefsten Schlafe lag, holte der junge Mann Helenen aus ihrem Verstecke, indem sie alle Qualen der auf Sklavenschiffen eingesperrten Neger erdulden mußte, und führte sie geräuschlos und vorsichtig zu dieser Schlafstelle. Dort erquidete er sie mit der Hälfte seines aufgesparten Mahles, und bedeckte sie mit seinem Mantel; dann suchte er sein Lager, auf dem er bald jenes süßen, stärkenden Schlummers genoß, der sanft wie ein lächelnder Engel, die Augen der Wenigen zu schließen pflegt, die sich sagen können: Ich bin mit mir zufrieden.

Der Morgen kam, und mit ihm alle Anzeichen eines Sturmes. Kaum waren die Vorkehrungen getroffen, als dieser auch mit einer Heftigkeit zu rasen anfang, deren sich die ältesten Seeleute nicht erinnerten. Von Stunde zu Stunde tobender, stieg die Wuth der entfesselten Elemente mit einbrechender Nacht zu einer Höhe, welche das Grausen der nur durch Blitze erhellenen Finsterniß noch furchtbarer machte. Auch die Muthigsten begannen an der Rettung des in allen Fugen krachenden Schiffes zu verzweifeln. Allein Connys unermüdlicher Thätigkeit, und der Kraft seines eisernen, jeder Anstrengung Hohn sprechenden Körpers, wurde das unmöglich Scheinende möglich. Sein besonnener, gewandter Geist, unerschöpflich an immer neuen Hülfsmitteln, wußte für alles Rath, und bot dem drohenden Verderben Trost. Der Kapitän, ein zwar schwacher, vom Alter gebeugter Mann, besaß doch die, in solchen Fällen nicht alltägliche, Selbstverleugnung, sein Unvermögen einzugestehen, und das Kommando an den, der es jetzt zu führen im Stande war, an Conny abzutreten. Ein einziges Mal verließ der Letztere das Deck, um seiner zitternden Schutzbefohlenen Trost und Muth einzusprechen, dann kehrte er auf seinen Posten zurück mit doppeltem Eifer schaffend und ordnend. Dank sei es der Vorsehung, sie krönet das schwere Werk mit günstigem Erfolge. Die Medea widerstand einem Ungewitter, dessen ihre Matrosen noch in dem spätesten Alter als des verhängnißvollsten Momentes in ihrem Leben gedachten.

Conny erfreute sich seit dieser gefährlichen Katastrophe einer so allgemeinen Hochachtung, wie sie seiner Leistungen würdig war. Dennoch setzte ihn die mit jedem Tage sich mehrende Wahrscheinlichkeit, Helenens Versteck entdeckt zu sehen, in die peinlichste Besorgniß. Das wiederholte Hin- und Herführen

des Mädchens im untern Schiffsraume, von und zu der Hängematte, das Hinabtragen von Lebensmitteln, das alle Morgen nöthige, zeitraubende Umschanzen jener dunklen Ecke mit Rissen und Ballen, in der die Arme, wie lebendig begraben, den Tag zubrachte, konnte bei aller angewandten Vorsicht nicht ganz verborgen bleiben. Conny war bereits genöthigt gewesen, sein Geheimniß mehrern seiner Kameraden, die es witterten, anzuvertrauen, auf deren blinde Ergebenheit er indeß zählen konnte. Aber der Steuermann, eines jener schleichen, falschen Gemüther, welche sich öffentlich vor den höhern Eigenschaften Gleichgestellter eben so willig beugen, als sie jene um dieser willen im Herzen hassen, konnte Conny seine Verdienste nicht verzeihen; er umschlich ihn seit dem Sturme mit argwöhnischen Augen, denn Connys zuweilen zerstreutes, Unruhe verrathendes Wesen war ihm aufgefallen. Er ahnete etwas, ihm zwar Unerklares, das jedoch, wenn man ihm auf die Spur käme, für den Betheiligten üble Folgen haben dürfte. Conny bemerkte dies wohl, und wußte, das Unheil, wenn dieser Mensch den Schlüssel zu seinem räthselhaften Thun im untern Raume fände, würde nicht mehr gut zu machen sein. Der gewisse Verlust seiner Stelle lag ihm wenig am Herzen. Jedes Schiff auf dem Ocean war ihm eine andere Heimath. Der ängstliche Charakter des Kapitäns allein flößte ihm bange Sorge ein. Dieser ließ erwarten, daß er die angeblich Flüchtige ihrem Herrn nach Maryland zurücksenden würde. Conny biß die Zähne auf die Lippen, unterdrückte seinen Zorn, und verdoppelte List und Wachsamkeit. Doch der Preis wird nicht immer dem kräftigsten Ringer zu Theil — Nicht ausnahmslos neigt sich der Sieg auf die Seite der Tapferkeit. (Fortf. folgt.)

### Reiseabenteuer zweier Franzosen in Siebenbürgen.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Meine Herren, mein edler Gebieter, der Herr Graf von Schobal, senden mich, Sie zu fragen, ob Sie wohl den Kaffee mit ihm einnehmen wollten?“

Warum sollten wir es nicht eingestehen? Die Eitelkeit ist eine der tiefsten eingewurzelten Verkehrtheiten des Menschengeschlechts. Unser erster Gedanke bei dem Namen dieser ansehnlichen Person, von der wir zum ersten Male sprechen hörten, war, daß wir der Gegenstand der feinen Aufmerksamkeit eines siebenbürgischen Magnaten gewesen wären. Wir glaubten, er wolle uns, beschämt darüber, uns als Leuten von Stande nicht gleich anfangs Gastfreundschaft angeboten zu haben, wenigstens für die schlechte Nacht, die wir in dem elendesten Gasthose von Mühlbach hatten zubringen müssen, dadurch entschädigen, daß er uns an seine Tafel rief.

„Wir sind sehr gerührt,“ antwortete ich, „von der äußerst gnädigen Einladung, welche Herr von Schobal die Güte hat uns zu machen; aber wir haben nicht die Ehre ihn zu kennen und . . .“

„Daß Sie ihn nicht kennen,“ warf der Heiduße ein, glaube ich; was aber ihn betrifft, so kennt er Sie ganz wohl.“

„Das ist unmöglich; wir reisen in diesem Lande zum ersten Male.“

Mittlerweise war unser Wirth herangetreten.

„Nun wohl, meine Herren!“ sprach er seinerseits zu uns, „würden Sie sich entschließen, abzureisen, ohne mit mir den Kaffee zu nehmen?“

„Sehr verbunden, mein Lieber,“ antwortete Predecco, wir sind schon von dem Statthalter, ohne Zweifel ihrer Stadt, eingeladen und . . .“

„Da will ich nicht abhalten, ich will Sie begleiten.“

„Sie?“

„Ich. Sollte Sie das beleidigen?“

„Schwager!“ schrie mein Reisegefährte mit durch und durch französischer Grobheit, „ist angespannt?“

In der Absicht, diese etwas ungehobelte Art und Weise sich zu betragen, so viel an mir war, zu mildern, näherte ich mich ihm mit den Worten:

„Mein lieber Wirth, wir sind trostlos, sie zu verschmähen, allein die Zeit fehlt uns, ohne dieses . . .“

„Aber, sehen Sie denn nicht,“ zischelte mir der Heiduße in das Ohr, während die dicke Magd mit Predecco ein Gleiches that, „sehen Sie denn nicht, daß es der Herr Graf selber sind, mit welchem Sie sprechen?“

„Was Teufel!“

„Was Guckuck!“

„Wohlan,“ versetzte unser Wirth, mit einem Lächeln, welches uns den leisesten Zweifel benahm, „sollte ich Sie vergebens gebeten haben?“

„Ich unterlasse es, unsere Bestürzung, unsere Verlegenheit, unsere Verwicklung zu beschreiben. Wir hätten gewünscht, hundert Fuß unter der Erde oder vielmehr hundert Meilen von Mühlbach zu sein. Ich für meinen Theil empfand einen Anflug von Röthe auf meinen Wangen. Ich wußte nicht, was sagen, wie mich fassen. Wir deuteten das ganze Wörterbuch von Boiste zu unseren Entschuldigungen aus.“

„Mein Herr Graf, sicherlich, wenn wir hätten ahnen können, . . . ganz gewiß . . .“

Der geistreichste Mensch aller fünf Welttheile sollte es wohl bleiben lassen, sich mit Glück aus einem ähnlichen Auftritte zu ziehen.

„Wie doch, meine Herren,“ versetzte der Graf, indem er uns nun zwang, ihm zu folgen, „Sie haben gethan, was ich an Ihrer Stelle selbst gethan haben würde. Die Reisenden haben ihre Freiheiten. Sie haben Gebrauch gemacht von Ihrem Rechte.“

„Daß Sie Nachsicht genug haben, unser Betragen gegen Sie zu vergessen, werden wir Ihnen immer zu danken haben; aber zum wenigsten müssen wir uns einer unverzeihlichen Unbesonnenheit anklagen, mit welcher wir vergangene Nacht Jemanden von seinem Zimmer vertrieben haben . . .“

„Das war mein Sohn.“

„Wahrhaftig! Ach! . . .“

Gavarin und Daumier hätten aus unseren Gesichtern die possirlichsten und ergöglichsten Stücke gemacht.

„Es ist eine Ungeschicklichkeit von meiner Seite,“ sagte der Graf verbindlich, „welche Sie auf eine lustige Weise verbessert haben. Vor allem mußte ich, der ich Sie gastfreundlich aufgenommen, für ihre Bedürfnisse im Voraus bedacht sein.“

„Aber, wie kommt es, daß man uns Ihr Haus als einen Gasthof bezeichnet hat?“

„Ihr Wegweiser hat sich in der Thür getäuscht; er meinte die neben uns.“ Mit diesen Worten führte er uns in einen reichen Salon, wo wir einige Personen von Auszeichnung antrafen.

Wir nahmen den Kaffee. In diesem Augenblicke trat der Sohn des Grafen ein. Das war unser junger Mann, unser großer Künstler von gestern Nacht. Er reichte uns liebevoll die Hand. Ich hatte die Absicht ihm etwas Artiges über sein bewundernswürdiges Talent zu sagen; aber der Gedanke, daß meine Lobeserhebungen mit einer Beschönigung unserer Unverschämtheit auf Eins hinauslaufen würden, hieß mich schweigen. Und ich schwieg.

„Meine Herren,“ sagte der Graf, uns an den Wagen begleitend, „meine Frau ist noch nicht aufgestanden, aber sie wünscht Ihnen eine glückliche Reise und bittet Sie inständig, wenn Sie wieder durch Mühlbach reisen, ja nicht zu ermangeln, sich im Quartier zu irren. Vielleicht sind wir dann im Stande, Sie besser zu bewirthten.“

Diese gute und einfache Handlungsweise vermehrte unsere Verwirrung. Wir stotterten unsere Danksgungen heraus und der Wagen flog davon. (Bändw. i. B.)

### Vorthheil des frühen Erntens.

Es ist in diesem Augenblicke, wo die Ernte sich nähert, vielleicht an der Zeit, auf eine Abhandlung Cadet de Baux's aufmerksam zu machen, die mit mehreren andern gemeinnützigen auf Befehl der franz. Regierung gedruckt und vor längeren Jahren in's Deutsche übersetzt erschienen ist. Sie betrifft Versuche, welche Cadet über die großen Vorthheile des frühen Erntens des Getreides vor der völligen Reife angestellt hat, und die allerdings im hohen Grade die Aufmerksamkeit unserer Doktoren verdienen. Hier können wir nur im Allgemeinen die Resultate mittheilen. Die Vorthheile des frühreif geschnittenen Getreides bestehen nach Cadet vorzüglich darin, daß es besseres Mehl besseres Brod und auffallend mehr Brodmasse gibt. Der Mehrbetrag des Gewichts des frühreif geschnittenen Getreides beträgt 10 Pfund auf den Settier (240 Pfund): 3 Pfund Mehl, dieses Getreides geben 4 Unzen Brod mehr als anders, und ein Sack Mehl zu 320 Pfund, der in der Regel 400 Pfund Brod gibt, gibt von frühreif geschnittenem Getreide 427 Pfund. Hierzu kommt der geringere Körnerverlust, den das Getreide, in der Frühreise geschnitten, erleidet, daß der

Regen ihm weniger schadet, und daß es frühe gegen den Wechsel der Witterung und gegen eintretende Hagelschläge gesichert ist. Nach Cadet's Versicherung ist die Kleie dieses Getreides von außerordentlicher Dünne, das Getreide selbst zum Saatkorn besser, und das Stroh desselben von stärkerer Nahrungskraft für die Thiere. Als Zeitpunkt zum Schneiden gibt Cadet den an, wo das Korn, wenn man es zwischen dem Daumen und Zeigefinger reibt, eine teigige Gestalt annimmt, wie die Krumme von frischem Brode, die man zu Kügelchen drückt.

### Buntes.

— Am 27. Juni Abends war in Hirschberg einem Bürger eine vierjährige Tochter abhanden gekommen. Man glaubte, daß sie von einem lüderlichen Frauenzimmer zum Betteln gebraucht worden ist. Ein Schreiben aus Hirschberg vom 28. Juni in der „Schlesischen Ztg.“ berichtet, daß an diesem Tage der Vater sein verlorenes Töchterlein unter einem großen Auflauf von Menschen zurückgebracht hatte. Seit dem 27. Juni, wo man die erste Spur zur Verfolgung aufgefunden hatte, wurde der Räuberin nachgesetzt, und nachdem man ihre Spur durch mehrere Dörfer verfolgt, fand man sie in einem kleinen Hause in Reibnitz, wo der Vater sogleich das abgemattete und geängstete Kind an sich nahm. Das Frauenzimmer wurde festgenommen und in das hirschberger Stockhaus abgeliefert. Das Kind sollte zum Betteln erzogen werden, ist aber bereits sehr angegriffen und würde dem vagabundirenden Leben bald als Opfer gefallen sein. Die erste Nacht hatte das Kind auf einem im Freien stehenden Wagen zubringen müssen. Man hatte einige Juden verdächtigt, daß sie den Raub an dem Christenkinde ausgeführt — gerade wie in Damascus!!

— Die merkwürdigen Versuche mit Baumwolle haben, wie es scheint, zu einer Entdeckung geführt, welche bis jetzt vergebens erstrebt worden ist, nämlich: ein Mittel, Baumwolle in Leinwand aufzufinden. Das Mittel ist konzentrierte Salpetersäure, und die Entdeckung beruht darauf, daß die Salpetersäure die Baumwollenfaser eher zerfrisst, als die Flachsfaden. Sobald durch wiederholtes Waschen und Auskochen die Appretur aus dem Gewebe entfernt ist, taucht man dasselbe, je nach seiner Stärke, eine halbe bis zwei Minuten in jene Flüssigkeit, entfernt dann die Säure wieder durch wiederholtes Waschen, und trocknet die Leinwand durch wiederholtes Pressen zwischen Papier, und wird dann bemerken, daß die Baumwollenfaden, wenn das Leinen davon enthielt, fehlen. — Doch eine herrliche Sache, die konzentrierte Salpetersäure! Wenn man nur einen ähnlichen Gebrauch davon, wie bei der Leinwand, auch bei den Menschen machen könnte, um herauszufinden, was Mensch und Lump ist. Da würde bald von manchem stolz einherspazierenden Manne nichts als ein unscheinbares Häufchen Asche zu sehen sein.

### Erwiderung

auf den in Nr. 26 des hies. Intelligenz-Blattes enthaltenen Artikel.

In Nr. 26 des Siegener Intelligenz-Blattes findet sich über die am 13. Juni Statt gehabte Zusammenkunft der Siegener, Dillenburg und Herborner Turner auf der Kalteiche ein anonym geschriebener Artikel, auf welchen unterzeichneter Verein, so wenig er übrigens sonst die Besprechung in öffentlichen Blättern liebt, eine Erwiderung für gut findet. — Wir sehen in derselben ab von den schalen Wigen des Artikels, mit welchen jene Zusammenkunft mit dem preussischen Landtage verglichen wird, und in denen der Verf. sich in den allerniedrigsten Kreisen komischer Darstellung umhergetrieben hat, da der Vergleich des Großen, Bedeutenden mit dem Anspruchslosen, und die aus diesem Vergleiche gezogenen Konsequenzen gewissermaßen das ABC des Humors ist, dem sich jeder Neuling in der Kunst unterziehen kann; wir sehen ferner ab von der wohlfeilen Weise, über vorgerücktes Alter sich zu belustigen, in der das sogen. Witzige in das Pöbelhafte herabfällt; wir übergehen die trivialen Bemerkungen über „das geistige Turnen“ und die ganze Darstellung der Versammlung, in welcher Essen und Trinken die Hauptrolle gespielt haben soll, und sprechen mit dem Dichter, wie er den Faust über Mephistopheles sagen läßt: Es muß auch solche Ränze geben! Nur hätten wir dem Verfasser des Artikels wünschen mögen, daß er seine Rolle, als Mephistopheles, die er auf einige Zeit zu übernehmen sich geneigt gefühlt hat, auf eine geistigere Weise auffasse; und zu etwaigem vorbereitenden Studium für fernere Versuche empfehlen wir ihm gründlich und eifrig betriebene „geistige Turnübungen“, da der Humor nicht gerade die Gabe des gewöhnlichen Menschenverstandes ist, durch Studium und Eifer jedoch vielleicht etwas ihm Ähnliches für die Zukunft erzielt werden könnte. — Mehr aber noch möge der Verfasser künftighin darauf bedacht sein, sich der Wahrheit bei seinen schriftstellerischen Versuchen zu befeßigen, und nicht grund- und haltlose Fakta zur Unterhaltung aufzutischen; denn wenn der Possenreißer bei schlechten Spässen bedauerlich erscheint, so ist der Aufschneider, wenn er dazu noch auf anderer Leute Unkosten das Gewerbe treibt, stets verächtlich. Und wenn der Verfasser dieser unserer wohlgemeinten Ermahnung nachkommt, dann hat er auch ferner nicht mehr nöthig, in seinen Skripturen feige aus dem Hinterhalte der Anonymität den Stein auf den Vorübergehenden zu werfen; dann kann er, wie „die frischen, freien, frohen und frommen Männer“, wie „die rüstigen Kämpen“ Auge in Auge, Arm gegen Arm, den ehrlichen Kampf mit Jedermann bestehen. Diesen Rath, dessen Beherzigung wir für den Verfasser um seiner selbst Willen aufrichtig wünschen, wollten wir demselben hiermit gegeben haben, mit einem freundlichen: „Böhl bekomm's für die Zukunft“!

Dillenburg, den 5. Juli 1847.

### Der Dillenburger Turnverein.

Die vorstehende Erwiderung wurde unterm 5. Juli an die Redaktion des Siegener Intelligenz-Blattes abgesandt, jedoch von derselben die Aufnahme unter einem nichtigen Vorwande einstweilen verweigert. Dies ist der Grund, weshalb nach Zurücknahme des Aufsatzes dessen Abdruck im Deutschen Bürgerblatt erst jetzt erfolgen konnte.

Dillenburg, den 11. Juli. Der Dillenburger Turnverein.

Von unsern nicht nur allein in fast allen Ländern Europas, sondern auch bereits in den Vereinigten Freistaaten von Nordamerika und in Mexiko rühmlichst bekannten, von der Berliner und mehreren anderen Sanitäts-Behörden, sowie von den englischen Chemikern Curfield und Abbut approbirten

## verbesserten Rheumatismus-Ableitern,

à Exemplar mit vollständiger Gebrauchs-Anweisung 10 Sgr., stärkere 15 Sgr.  
und ganz starke 1 Thaler,

gegen  
**chronische und akute Rheumatismen, Gicht, Nervenleiden und Congestionen,**

als: Kopf-, Hand-, Knie- und Fußgicht, Gesicht-, Hals-, und Zahnschmerzen, Augenfluß, Ohrenstechen, Harthörigkeit, Säusen und Brausen in den Ohren, Brust-, Rücken- und Lendenweh, Gliederreißer, Krämpfe, Lähmungen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, Gesicht-Rose und andere Entzündungen u. s. w. halten folgende Herren stets Lager:

In Bielefeld Herr C. F. Lohmann.

In Gießen Herr J. G. Appel.

In Mainz Herr A. D. Ganz.

In Paderborn Herr Louis Graen.

In Pr. Minden die Herren J. Kaiser u. Comp.

In Wesel Herr Joh. Tenhompel.

In Worms Herr Joh. Friedr. Schlipp.

### In Siegen die Expedition des Deutschen Bürgerblattes.

Endestehendes Attest möge statt aller Anpreisungen als Beleg für die Gedicgenheit unserer Rheumatismus-Ableiter dienen.

(235)

Wilh. Mayer & Comp. in Breslau.

### Attest.

Die von Ew. Wohlgeboren erhaltenen, zwei und einen halben Monat hintereinander an mir selbst angewandten drei Mayer'schen Rheumatismus-Ableiter haben von einem Uebel mich fast ganz befreit, welches in Folge eines Falles im Kriege 1813 entstanden, aber seit 1830 mit so heftig wüthenden, zuckenden Schmerzen verbunden gewesen ist, daß ich jeden Winter und selbst im Sommer beim Witterungs-Wechsel Tag und Nacht unsäglich viel zu leiden gehabt, mir und den Meinigen jede Lebensfreude gestört, eine große Menge Arzneien erfolglos gebraucht, und auch nach fünf Badereisen immer nur geringe und vorübergehende Erleichterung gefunden habe.

Von diesem Uebel bin ich, nach dem ich vor zwei und einen halben Monat aus Verzweiflung zu den Mayer'schen Rheumatismus-Ableitern meine Zuflucht genommen, nunmehr wenn auch nicht ganz und immer, so doch in dem Grade befreit, daß ich die nur seltenen und äußerst geringen Empfindungen desselben mein ganzes Leben hindurch gern erdulden, dieser Amulets mich unausgesetzt bedienen, und die Stunde segnen will, in der ich zu deren Anwendung meine Zuflucht genommen habe. Dies bescheinige ich gern der Wahrheit gemäß mit dem Anheimsstellen des beliebigen Gebrauches dieser Zeilen.

Grünberg, im Februar 1847.

Dr. Steuer,

Königl. Kreis-Physikus.

Herrn Buchhändler Fr. Weiß  
Wohlgeboren hier.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

### Das Blumen-Album. (236)

Der Pflanzen, Symbolik und Sprache  
in Abendland und Morgenland.

Von C. Dräxler-Mansfred.

Mit zehn prachtvoll kolorirten  
Blumentafeln.

244 Seiten auf starkem Kupferdruckpapier.  
In fein kolorirtem Umschlag gebunden. Aus-  
stattung in Taschenbuch-Format, höchst  
elegant.

Ausgabe mit Marmorschneid . . . Rthlr. 1 1/2.  
Ausg. mit Goldschn. in Etui . . . Rthlr. 1 3/4.

Vorräthig bei F. Schulz in Siegen u. Kogler's  
Buchhandlung, in der Friedrich'schen Buchhand-  
lung in Wiesbaden und in der Friedrich'schen

Buchdruckerei und Buchhandlung in Lippstadt.  
Friedrich'sche Verlagsbuchhandlung in Siegen.

In der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in  
Siegen ist erschienen und in allen Buchhandlungen  
(bei F. Schulz in Siegen, in der Friedrich'schen  
Buchhandlung in Wiesbaden, und in der Friedrich'schen  
Buchhandlung und Buchdruckerei in Lippstadt)  
vorräthig: (237)

### Wörterbuch

zu

### Luther's Bibelübersetzung,

oder

Erklärung der darin vorkommenden ver-  
alteten dunkeln und bedeutenderen  
fremden Wörter.

Von Dr. F. A. Beck.

Mit eingestreuten etymologischen und gram-  
matischen Anmerkungen.

80 Seiten. 8. Preis 7 1/2 Sgr.

In der Unterzeichneten sind sämtliche Mittel  
wieder vorräthig:

### Feinste englische Zahntinktur,

zur schnellen Heilung des erschlafften Zahn-  
fleisches und zur vorzüglichen Konservierung  
der Zähne, dabei als feines Mund-Parfüm  
besonders empfehlenswerth.

Das Flacon 2/3 Rthlr. (238)

### Pariser Zahnperlen,

sicheres Mittel, den Kindern das Zähnen  
außerordentlich zu erleichtern. Das Etui 1 Rthlr.

### Pariser Zahnkitt,

vortreffliches Mittel zur Erhaltung schadhafter  
und hohler Zähne. Auf die leichteste Weise  
kann man damit jeden hohlen Zahn schmerz-  
los auskitten und denselben gleich gesunden  
Zähnen auf lange Jahre erhalten.

Das Etui 1 Rthlr.

### Extrait de Circassie,

ein vielfach erprobtes Schönheitsmittel, durch  
dessen Anwendung die Haut ein zartes Weiß  
und vorzügliche Frische, Glanz und Weichheit  
erhält.

Das Flacon 15 Sgr.

### Ananas-Pomade,

per Topf 20 Sgr.

### Nechte Löwenpomade,

In halben Ciegeln zu 1/2 Rthlr.

Feinster

### Wiener Bart-Crème,

um Schnurr- und Backenbärten die schönste  
Dressur und dabei die feinste Geschmeidigkeit  
zu geben. Das Flacon 1/3 Rthlr.

### Fliegenwasser,

dem Menschen unschädlich, die Fliegen schnell  
tödtend, das Glas 2 1/2 Sgr.

Expedition des D. Bürgerblattes.

### Course der Geldsorten

am 10. Juli.

|                                             | fl. | Sgr.   |
|---------------------------------------------|-----|--------|
| Carolin . . . . .                           | 6   | 10     |
| Ausländische Pistolen . . . . .             | 5   | 18     |
| Friedrichsd'or . . . . .                    | 5   | 20     |
| Holländische Zehnguldenstücke . . . . .     | 5   | 20     |
| Napoleonsd'or (Zwanzigfrankstück) . . . . . | 5   | 13     |
| Französische Kronenthaler . . . . .         | 1   | 16 3/4 |
| Brabanter Kronenthaler . . . . .            | 1   | 16     |
| " " halbe . . . . .                         | 22  | 1/2    |
| " " viertel . . . . .                       | 11  | 1/2    |
| Fünfkrantenthaler . . . . .                 | 1   | 10     |

Hierbei die illustrierte Beilage Nr. 22.

Neßt einer liter. Beilage von F. Schulz.